32. Jahrgang. Freitag, 26. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17800. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1889.

Wie man einschätzt.

Für jeden, der mit unseren preußischen Steuerverhältnissen auch nur einigermaßen vertraut ist, haben von jeher die namentlich in den conservativen Zeitungen von Zeit zu Zeit auftauchenden Berechnungen über die Höhe der Besteuerung der einzelnen Berufsklassen in Preußen einen etwas komischen Anstrich gehabt. Alle procentualen Berechnungen, alle Aufstellungen, in denen man die Grund- und Gebäudesteuer gegen die Einkommensteuer ins Feld führt, haben so lange gar keinen Werth, so lange nicht die Frage beantwortet ist, wie und in welcher Höhe eingeschätzt wird. Erst dann wird man ein klares Resultat über den Procentsatz erhalten, zu welchem das Einkommen aus Kapital, Grundbesitz oder sonstiges Einkommen zu den Steuerlasten herangezogen wird. Auch in den parlamentarischen Verhandlungen ist öfters hervorgehoben worden, daß die 500—700 Proc. Communalsteuerzuschlag, welche in einzelnen rheinischen Städten erhoben werden, an sich allerdings erschreckend klingen, daß sie aber erst dann eine richtige Beurtheilung erfahren können, wenn man die Höhe des eingeschätzten und des wirklichen Einkommens genau feststellen kann und kennen lernt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Einführung der Selbsteinschätzung bei unserer Einkommensteuer einen ganz bedeutenden Mehrertrag liefern würde. Die linke Seite der Volksvertretung hat der Selbsteinschätzung auch niemals einen Widerstand geleistet; sie hat immer nur als Bedingung der Einführung der Selbsteinschätzung die Forderung aufgestellt, daß gleichzeitig ein constitutionelles Sicherheitsmittel gegeben würde, welches verhütet, daß nicht mehr Steuern erhoben würden, als zu den jeweiligen Ausgabebedürfnissen des Staates erforderlich sind. Schon der Bericht der Budgetcommission des Jahres 1865, welcher den Anschauungen von etwa 7/8 der damaligen Volksvertretung entsprach, hatte die Einführung der Quotisirung, d. h. die jährliche Bewilligung der Höhe der Einkommensteuer als Bedingung einer jeweiligen Reform hingestellt.

Wird man auf diese Forderung oder einen Theil derselben ganz oder wenigstens in beschränktem Maße eingehen, so wird sicherlich die linke Seite der Volksvertretung jeder Reform, die in der Richtung einer der Wirklichkeit entsprechenden Einschätzung des Einkommens liegt, möglichste Förderung angedeihen lassen. Daß zur Zeit sehr bedeutende Uebelstände vorhanden sind, wird niemand leugnen.

Eine Correspondenz der „Frankfurter Zeitung“ aus Schlesien, welche über die Einschätzung der dortigen ländlichen Grundbesitzer spricht, bringt in dieser Beziehung so bemerkenswerthe Thatsachen, daß wir nicht umhin können, dieselben an dieser Stelle zu veröffentlichen. Der betr. Correspondent sagt u. a.: „Daß bei Einführung eines gerechteren Besteuerungsverfahrens unsere Großgrundbesitzer durch die Bank im Vergleich mit den übrigen Steuerzahlern viel stärker würden steuern müssen als bisher, ist für alle mit diesen Verhältnissen einigermaßen Vertrauten selbstverständlich und wird von jenen, wenn sie unter sich sind, ohne weiteres zugegeben. Als thatsächlich ist zu betrachten, daß unsere Großgrundbesitzer durchschnittlich **höchstens ein Drittel ihres wirklichen Einkommens** versteuern. Es hat sich in dieser Beziehung sogar eine Art Gewohnheitsrecht ausgebildet. Dem Schreiber dieser Zeilen ist in Bezug hierauf von durchaus zuverlässiger, den betreffenden Kreisen nahestehender Seite folgende Geschichte als verbürgt mitgetheilt worden. Ein in weiteren Kreisen bekannter schlesischer Großgrundbesitzer war in üblicher Weise mit dem dritten Theil seines wirklichen Einkommens zur Steuer veranlagt worden. Da entsann er sich des sonderbaren Grundsatzes: noblesse oblige, und — unglaublich, aber wahr — legte **wegen zu niedriger Einschätzung** Reclamation ein. (Für skeptische Gemüther sei zugegeben, daß dieser Fall von Reclamation vereinzelt dasteht; als ich ihn einmal einem mit den Verhältnissen bekannten Herrn ohne die geringste Hindeutung auf die Persönlichkeit erzählte, nannte er sofort den richtigen Namen mit dem Bemerken: „Ein anderer ist dessen unfähig!“) Der sonderbare Reclamant wurde nun aber von seinem Landrath belehrt, er sei es seinen „Standesgenossen“ schuldig, die Reclamation zurückzunehmen, denn diese hätten sämmtlich ihren Standard of life auf jenen Grundsatz der Drittelbesteuerung eingerichtet und würden theilweise in arge Verlegenheit kommen, wenn dem anders würde! Ein anderer Großgrundbesitzer, der zugleich Landrath war, stand in dieser Eigenschaft an der Spitze der Einschätzungscommission. Herkömmlicher Weise schätzen sich die Vorsteher und Mitglieder der Einschätzungscommissionen selbst ein. Unser Landrath hat sich nun nie höher als zu 4000 Thaler eingeschätzt. Nach seinem Tode aber stellte sich heraus, daß sein wirkliches Einkommen nie unter 16 000 Thaler betragen hatte, in guten Erntejahren aber sich bis auf 25 000 Thaler belief! Die Begeisterung für die Selbsteinschätzungspflicht scheint denn auch unter den Conservativen ziemlich verflogen zu sein, vielleicht auch bei jenen, deren Einfluß es zu danken war, daß jene Ankündigung in die Thronrede kam. Wie man sich übrigens hier in gewissen Kreisen, in die hinein manchmal „von oben her“ etwas verlautet, erzählt, soll die Ankündigung der Declarationspflicht auf besonderen persönlichen Wunsch des Kaisers in die Thronrede aufgenommen worden sein, ohne jegliche Initiative des Fürsten Bismarck, der vielmehr abwartete, wie Herr v. Scholz seine Aufgabe lösen würde.“

So weit der schlesische Brief der „Frkf. Ztg.“, für dessen Inhalt wir selbstverständlich dem Verfasser die Verantwortung überlassen müssen. Daß, wenn auch nicht dieselben, so doch ähnliche Dinge auch in anderen Gegenden Preußens vorkommen, werden die Kundigen nicht bestreiten. Auch wir sind der Ueberzeugung, daß in vielen Kreisen eine starke Abkühlung in Betreff der jetzt so dringlich geforderten Reform der Klassen- und Einkommensteuer eintreten würde, wenn man sich erst näher mit den Formen der Selbsteinschätzung, wie sie die Regierung im Auge hat, bekannt machen würde. Wie schon oben gesagt, sobald in irgend einer Form wirksame Vorsorge getroffen wird, daß in jedem Jahr nicht mehr an Steuern bewilligt wird, als die durch den Staatshaushaltsetat festgesetzten Staatsausgaben erfordern, so wird die Selbsteinschätzung weniger Schwierigkeiten begegnen wie jetzt. Es würde dann auch sehr viel leichter werden, bei dieser Gelegenheit eine durchgreifende Reform der Gewerbesteuer, sowie der Grund- und Gebäudesteuer durchzuführen. Dann ließe sich namentlich auch über eine veränderte Disposition in Betreff der Realsteuern leichter reden.

Deutschland.

Die Veröffentlichungen über die Lage der deutschen Hausindustrie

werden von dem Verein für Socialpolitik fortgesetzt. Soeben ist ein neues Sammelheft ausgegeben worden, welches ausschließlich süddeutsche Verhältnisse berücksichtigt. Die darin zusammengestellten Berichte und Gutachten beziehen sich auf die Holzhandwerks-Industrie in Berchtesgaden, die Hausindustrien des oberbairischen Bezirksamtes Garmesch, die Bürstenindustrie im badischen Schwarzwald, die Uhrenfabrication und die Holzschnitzerei in demselben Theile des Großherzogthums Baden und die Hausindustrie in verschiedenen Theilen des Großherzogthums Hessen. Es ist bemerkenswerth, so sagt die „Köln. Ztg.“, daß der Eindruck, welchen die Schilderung dieser süddeutschen Verhältnisse auf den Leser hervorruft, ein weit günstigerer ist, als derjenige, welchen man aus der Beschreibung der Zustände der thüringischen Hausindustrie gewann; fast durchweg wird die Hausindustrie noch als ein lebensfähiger Zweig des Erwerbslebens bezeichnet, den zu heben und zu einem erfolgreichen Wettbewerb mit der fabrikmäßigen Industrie zu befähigen, es nur der Anwendung geeigneter Maßregeln bedürfe. Unter diesen wird die besondere Entwicklung des fachlichen und gewerblichen Unterrichts und die Ausbildung des Genossenschaftswesens hervorgehoben. Auch die wirthschaftlichen und sittlichen Zustände unter der hausindustriellen Bevölkerung sind nach diesen Berichten auch nicht entfernt solch trauriger Art wie in anderen Theilen des Reiches; in den Mittheilungen aus dem bairischen Hochgebirge wird der sittigende Einfluß hausindustrieller Arbeit auf die Bevölkerung hervorgehoben, wie uns scheint, mit Recht; die verdienstarme Zeit dauert in dieser Gegend häufig nicht weniger als fünf Monate, die ländlichen Arbeiten während dieser Zeit füllen nur einige Stunden des Tages aus; da hilft nun die Hausindustrie vor dem Müßiggange und vor dem mit demselben regelmäßig verbundenen Trunk, sie stärkt das Familienleben, sie fördert den Gemeinsinn in der Familie, erhält nüchtern und sparsam und bedeutet so, auch wenn sie nur mit einem geringen Verdienste verbunden ist, einen erheblichen Gewinn für eine ganze Gegend. Man sieht aus dieser von der Schilderung der thüringischen Verhältnisse ziemlich grell abstechenden Beschreibung, wie außerordentlich bedeutend die Unterschiede sind, welche bezüglich der Lage der deutschen Hausindustrie in den einzelnen Theilen des Reiches vorhanden, und wie groß die Schwierigkeiten sind, die einer gemeinsamen Regelung derselben entgegenstehen, wenn anders man sich vor dem gefährlichen Schablonisiren hüten will, das unter Umständen einem lebensfähigen Erwerbszweig den Todesstoß versetzt.

St. C. **Berlin**, 24. Juli. Die im Kasernement Charlottenstraße liegende hiesige 3. Schwadron des Regiments der **Garde du Corps** wird am 27. cr. nach **Potsdam** verlegt und in das Gebäude vorläufig die Bureauräume des General-Commandos des Gardecorps und die Leib-Gendarmerie — später event. eine neu zu bildende **Leibgarde der Kaiserin** — aufgenommen. Das bisherige General-Commando des Gardecorps am Leipziger Platz, welches der Prinzessin Friedrich Karl zum Palais überwiesen ist, muß am 1. Okt. d. J. vollständig geräumt sein.

* Das **amtliche Programm** für den Empfang **Kaiser Wilhelms in England** und der großen Flottenschau lautet:

Der Prinz von Wales wird Freitag den 2. August auf der königl. Yacht „Osborne“ nach dem Nab Leuchtschiff segeln, um daselbst die um 4 Uhr fällige Ankunft des Kaisers Wilhelm und seines Geschwaders abzuwarten. Die „Osborne“ wird begleitet sein von der „Trinity“ Yacht und der „Fire Queen“. Bei der Annäherung des Kaisers wird die gesammte britische Flotte die deutsche Flagge auf dem Hauptmast aufhissen. Alle Schiffe werden zur Begrüßung Schüsse abfeuern und die Raaen werden mit Matrosen bemannt werden. Nach erfolgter Ankunft der königl. Yachten in der Bai von Osborne wird der Prinz von Wales dem deutschen Kaiser an Bord der „Hohenzollern“ einen Besuch abstatten, worauf auch die Spitzen der Marine sich dem Kaiser vorstellen werden. Für den 3. August sind die folgenden Anordnungen getroffen worden: Der Prinz von Wales wird die Königin bei dieser Gelegenheit vertreten. Die königl. Herrschaften werden auf der „Alberta“ vom Trinity Peer in Cowes um 3 Uhr Nachmittags abfahren und sich an Bord der in den Cowes Roads liegenden Yacht „Victoria und Albert“ begeben. Während der Inspection werden sich die Lords der Admiralität an Bord der königl. Yacht befinden. Während der Rundfahrt wird die „Trinity“-Yacht voraussegeln, der „Victoria und Albert“ folgen werden die Yachten „Alberta“, die Admiralitätsyacht, das Transportschiff „Euphrates“ mit dem Hause der Lords und dem diplomatischen Corps und die „Serapis“ mit dem Unterhause an Bord und das Schiff, auf welchem sich der Lordmayor und der Londoner Stadtrath befinden. Die kgl. Yacht wird vor dem „Collingwood“ ankern. Dort werden die Admirale und alle Offiziere über dem Lieutenantsrange sich versammeln, um den Befehl entgegenzunehmen, an Bord der „Victoria und Albert“ zu kommen. Auf dem Maste des letzteren Schiffes werden sowohl die deutsche, wie die englische Flagge wehen. Bei der Rückkehr nach Osborne

---

Die Naturwissenschaften auf der Pariser Welt-Ausstellung.

Lichter vom Eiffelthurm.

(Schluß.)

Unterhalb des Pharus, 290 Meter über dem Erdboden, sind zwei mächtige Projectoren angebracht von nicht weniger als 90 Ctm. Durchmesser, die das Licht für Paris und die nächste Umgebung von etwa 10 Kilom. Radius in einem bisher unerhörten Maße concentriren.

Diese Projectoren also bereiten den Weltausstellungs-Besuchern den eigentlichen grandiosen Lichteffect des Thurmes. Die Leuchtintensität eines Strahlenbündels dieser Projectoren steigt bis auf 8 Millionen Careels, beider vereint bis auf die ungeheure Leuchtkraft von 16 Millionen Careels. Mit diesen Lichtbüscheln beleuchtet man Abends bestimmte Plätze und Monumente von Paris, von Versailles u. s. w.

Am 6. Mai sah ich einen Moment alle Details des vergoldeten Invalidendoms wie am Tage, als der Strahlenbesen darüber hinfegte und ihn blitzartig aus der Nacht hervorhob.

Nichts Phantastischeres und Riesenhafteres als die Reisen dieser Lichtlineale durch die Atmosphäre von Paris!

Bald fingern sie horizontal in der Luft umher, eine Lichtmühle mit gewaltigen Flügeln, bald tauchen sie, bis zu 45 Gr. geneigt, in die Gärten der Ausstellung, umschwingen hier brünstig die springenden Fontainen, tasten sich zu den Palästen, die dann in feurigem Golde aufleuchten, heben ihre Schwingen und suchen die höchsten Punkte von Paris auf, den Arc de Triomphe, die Tour St. Jacques, die Thürme von Notre-Dame, des Pantheon, die Windmühlen von Montmartre, dann steigt noch höher ihr Flug, sie spielen mit den Wolken, um endlich himmelwärts zu entschweben.

Aber nur einen Augenblick dauert die Pause. Denn nach einigen Secunden stürzen sie sich wie die feurigen Adler des Zeus aus höchsten Höhen herab auf die Dächer und Plätze von Paris, und das Spiel beginnt von neuem.

Dieser Lichtbündel bediente sich vor wenigen Tagen Herr Janssen, Mitglied des Instituts, Director des Observatoriums zu Meudon (8 Kilometer von Paris), um eine Frage der Sonnenphysik zu entscheiden.

Herr Janssen, und mit ihm eine ganze Reihe namhafter Astronomen, war seit Jahren der Ansicht, daß es in der Sonnenatmosphäre keinen Sauerstoff gäbe.

Zwar weist das Sonnenspectrum die für den Sauerstoff charakteristischen Linien in sehr bedeutender Sichtbarkeit auf, jedoch glaubte man annehmen zu dürfen, daß dieser Umstand auf den Durchgang der Sonnenstrahlen durch die an Sauerstoff reiche Atmosphäre zurückzuführen sei. Freilich gab es hierfür keinen directen Beweis, und nachdem im vorigen Jahre eine von beherzten französischen Gelehrten allein zu diesem Zwecke unternommene Montblanc-Expedition resultatlos verlaufen war, verzweifelten manche, einen directen Beweis zu finden.

Man ersieht aus dem Angeführten, daß die Entscheidung dieser Frage von hervorragender Wichtigkeit ist, welche auseinanderzusetzen mich hier zu weit führen würde.

Genug, der Eiffelthurm hat die Möglichkeit zu einer spielend leichten Lösung der Frage geboten und damit eine erste glänzende Probe seiner großen wissenschaftlichen Bedeutung abgelegt.

Das Luftreich zwischen der Krone des Eiffelthurms und der Kuppel von Meudon beträgt 7800 Meter. Das ist fast genau die Höhe der irdischen Atmosphäre, die sie haben würde, wenn sie in all ihren Schichten gleich dicht wäre wie in der Erhebung von 100—300 Meter über dem Erdboden.

Freilich nimmt ihre Dichtigkeit mit der Höhe beträchtlich ab und sie ist in Wahrheit viel höher als 7800 Meter.

Für den sie passirenden Lichtstrahl ist es jedoch gleich, ob er ein weites dünnes oder ein kürzeres und dickeres Luftkissen durchdringt, die Hauptsache ist, daß er die gleiche Anzahl Luftmoleküle auf seinem Wege vorfindet. Es ist eines der Fundamentaltheoreme der Spectralanalyse, daß der Werth der Linie, die für eine bestimmte gasige Substanz charakteristisch ist, proportional der Zahl der vom Lichtstrahl durchdrungenen Moleküle ist.

Dieser Fall liegt hier vor.

Der elektrische Strahl, der von der Spitze des Eiffelthurmes in das Teleskop von Meudon dringt, berührt horizontal eine gleiche Anzahl Luftmoleküle, wie ein Sonnenstrahl, der vertical die irdische Atmosphäre durchdringt.

Das Spectrum des elektrischen Strahles zeigte nun ganz genau dieselben Sauerstofflinien, zumal die so sehr charakteristische Linie B in derselben Anordnung und denselben Werthen wie das Sonnenspectrum. Es ist somit entschieden, daß diese Linien des Sonnenspectrums von der Einwirkung der irdischen Atmosphäre herrühren und daß die Sonnenatmosphäre keinen Sauerstoff besitzt.

Auffallend auf den Photographien des Janssenschen Spectrums ist auch die außerordentliche Entwickelung der Linien des Wasserdampfes, ein Beweis für die hohe Feuchtigkeit der Luft.

Die elektrischen Lichtzungen auf dem Eiffelthurm werden jedoch nicht nur theoretisch, sondern auch in hohem Grade praktische Wichtigkeit erlangen.

Schon haben sie vor wenigen Tagen ein mit 400 000 Kilogr. Sand beladenes Transportschiff auf der Seine vor dem Untergang gerettet, indem sie, auf die Unglücksstelle gerichtet, den Mannschaften erlaubten, in der finsteren Nacht fortzuarbeiten wie am hellen Tage.

Am 14. Juli, dem Tage der Nationalfeier, werden die Straßen und Plätze extra glänzend erleuchtet werden.

Man wird weitgedehnte Bauplätze während der Nacht mit breitem Licht begießen können, so daß die Arbeit nicht braucht unterbrochen zu werden.

Von der strategischen Bedeutung des Thurmes als Ballonstation und Lichtsignalwarte schweige ich, weil das ein Gebiet berührt, welches die von den Friedenswundern der Ausstellung erfüllten Geister beleidigt.

Otto Neumann-Hofer.

Ein russischer Jakobiner.

22) Nach dem Russischen des Zagulajew.

(Fortsetzung.)

Ich blieb noch einige Minuten in dem gelben Salon, stand dann auf und begab mich an den Ort des Rendezvous. Lucinde ließ mich nicht lange warten und in einer Viertelstunde gingen wir Hand in Hand die lange Reihe der Spielsäle langsam hinab, mit Mühe uns in der Menge der Besucher durchdrängend.

In einem dieser Zimmer vor der Statue eines Amors, der seinen Bogen spannte, als ob er den Eingang zu der kleinen Nische verwehren wollte, in der sich zwei niedrige Stühle in halbantikem Stile befanden, blieb Lucinde stehen und sagte: „Hier können wir bequem plaudern.“

Ich gehorchte und einen Augenblick später waren wir vor den Augen der im Saale sich bewegenden Menge fast verborgen.

„Ich muß Ihnen zuerst für Ihre Warnung danken, obgleich sie eigentlich nicht an mich gerichtet war“, begann Lucinde, fein lächelnd. „Die Gefahr war nicht so groß, wie Sie anscheinend voraussetzten, aber die uns von Ihnen mitgetheilte Nachricht half uns doch, verschiedene unangenehme Chikanen und Unfreundlichkeiten zu vermeiden und die Sache so einzurichten, daß der aufgestiegene Verdacht den Erfolg nicht hindern konnte. Ich bin jetzt in Ihrer Schuld und bereit zu zahlen, indem ich Ihnen alle Nachrichten, die Sie interessiren können, von der bekannten Person gebe. Fragen Sie, ich werde antworten.“

Diese Einleitung irritirte mich sehr. Lucinde sprach so ruhig und selbstbewußt, war so wenig von dem Gedanken verlegen, daß ich ihr alles, was sich zugetragen, zur Last legen konnte, daß ich entschieden nicht wußte, wie ich zu meinen Fragen kommen sollte. Nachdem ich eine Minute geschwiegen, sagte ich:

„Aus vielen Gründen ist es mir nicht leicht, von Ihrem verbindlichen Anerbieten Gebrauch zu machen. Wird es nicht besser sein, wenn Sie mir selbst mittheilen, was Sie mittheilen können und mitzutheilen für nöthig halten?“

„Wohlan!“ antwortete das junge Mädchen, nachdem sie etwas überlegt. „In diesem Falle hören Sie! Ich bin vor Ihnen in nichts schuldig. Es ist mir nicht bloß nicht in den Sinn gekommen, Cäcilie davon abzureden, darein zu willigen, Ihre Frau zu werden, sondern ich habe sogar alles mögliche gethan, sie zu überreden, nicht auf ihre früheren Gedanken, der Sache der Girondisten zu dienen, zurückzukommen. Sie hörte mich nicht. An dem Tage nach Ihrer Abreise aus Nemours erschien dort ein Agent der sich verborgen haltenden Girondisten. Er hatte von Madame Roland den Auftrag, sich an Ihre Braut mit der Forderung ihrer Mitwirkung zu wenden, da sie den Führern der Girondisten schon lange als eine exaltirte Anhängerin Barbaroux' bekannt war. Cäcilie erbat sich vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit. Am nächsten Tag schickte sie einen Boten zu mir nach Chatillon, wohin ich von meiner Mutter im Auftrage der Pariser Freunde, der Eheleute Roland, Vergniauds und Condorcets gesandt war. Als ich nach Nemours zurückkam, war ihr Entschluß, der Verbindung mit Ihnen zu entsagen, unwiderruflich gefaßt. Sie bat mich, Ihnen dies zu schreiben, und theilte mir ihre Absicht, nach Lyon zu gehen, mit, um von den Führern der Gironde Instruction zu holen. Da ich ihren

werden wiederum die Masten aller Schiffe bemannt und Begrüßungsschüsse abgefeuert werden. Am Sonntag, den 4., Nachmittags, wird der Kaiser, begleitet vom Prinzen von Wales, die Kriegsschiffe „Howe“, „Hero“, „Immortalite“, „Medea“ und „Serpent“ und wahrscheinlich auch den „Sharpshooter“ besichtigen. Am Montag Morgen wird die bei Spithead versammelte Flotte in Geschwader getheilt werden, um die Flottenübungen zu beginnen.

* **[Immer noch mehr Zölle.]** Die Schutzzöllner sind noch nicht gesättigt. Ein aus dem schutzzöllnerischen Lager stammender Artikel „Zur wirthschaftlichen Lage“, der durch die conservativen Zeitungen geht, weist darauf hin, daß Frankreich, Italien und Dänemark ihre Industrien durch Zölle schützten, Deutschland diesen Bestrebungen wirkungsvoll entgegentreten und fortfahren müsse, gleichfalls seinen Zolltarif rationell auszubauen und etwaige Mängel desselben zu beseitigen. Man will allerdings so bescheiden sein, nicht aufs Gerathewohl neue hohe Zölle zu schaffen oder vorhandene ins Ungewisse zu erhöhen, sondern nur „die nothleidenden Zweige des heimischen Gewerbefleißes unterstützen und anderen Ländern gegenüber, falls sie ungünstige Tarife direct gegen Deutschland aufstellen, Gleiches mit Gleichem vergelten.“ Das heißt eben nichts anderes als Erhöhung der bestehenden und Schaffung neuer Zölle. Die Herren Schutzzöllner haben immer noch nicht genug.

* Der zum **amerikanischen General-Consul** in Berlin ernannte Hr. **William Hayden Edwards** von Ohio soll Anfang August in Berlin eintreffen. Edwards hat, wie der „Cincinnati Enquirer“ mittheilt, wiederholt im öffentlichen Dienst gestanden. Er war Secretär bei den Admiralen des südatlantischen und nordatlantischen Geschwaders, ferner Secretär der Gesandtschaft in Brasilien und Generalconsul in Petersburg, Chef des diplomatischen Bureaus im Staatsdepartement und Privatsecretär des Gesandten in den Niederlanden. Er hat besonders das Vertrauen Blaines genossen.

* **[Ueber die Stimmung in Elsaß-Lothringen]** berichtet ein Mitarbeiter des Pariser „XIX. Siècle“ auf Grund eigener Beobachtungen, daß dort ein offenbarer Umschwung eingetreten sei. „Die Zeit der Gewalthätigkeit, der vergeblichen Heftigkeit, der tollen Streiche ist vorbei. Ich sage nicht, daß man den Nacken beugt, aber man hat den unbedingten Widerstand aufgegeben und sucht Schroffheiten zu vermeiden. Kurz, man sucht sich auf dem Boden des praktischen Lebens zu halten. Die Kluft zwischen der einheimischen Gesellschaft und den Eingewanderten besteht noch immer, aber die Scheidelinie ist äußerlich nicht mehr so scharf. Es ist unmöglich, den Verkehr mit den Deutschen zu vermeiden, welche übrigens nicht alle grob sind. Die Beziehungen bleiben kalt, aber diese Kälte ist durch äußere Höflichkeit umhüllt.“

Gera, 22. Juli. Zu mehr als **25 Stockhieben** sind neulich, wie man der „Fr. Ztg.“ schreibt, mehr als **50 Schulknaben** in einem größeren Nachbardorfe von Gera wegen **Rauchens** vom Schulvorstande verurtheilt worden. Da aber der Gemeindediener die Vollstreckung dieser Strafe ablehnte und auch sonst niemand im Dorfe Lust verspürte, diese Arbeit zu übernehmen, so entschloß man sich endlich, jeden Uebelthäter 4 Wochen lang täglich mit 4 Stunden Arrest zu belegen, welche die Knaben von 12½ bis 4½ Uhr absitzen sollten. Aber auch dabei hatten die Herren Schulvorstände und an ihrer Spitze der Pastor loci die Rechnung ohne die — Arbeitgeber gemacht, in deren Fabriken die Uebelthäter als jugendliche Arbeiter die Nachmittage über beschäftigt werden, und die nunmehr die Sträflinge für sich reclamirten. Die gestrengen Herren Schulvorstände haben also mit ihrer Justiz recht wenig Glück gehabt.

Aachen, 24. Juli. In der **Grube Lauerweg**, welche der Vereinigungsgesellschaft gehört, ist gestern, wie das „Berl. Tgbl.“ meldet, ein Theil der Wasserleitung eingestürzt, wodurch ein **Steiger** und ein **Bergmann getödtet** wurden.

München, 24. Juli. Der ordentliche Professor der hiesigen Universität, **Dr. Carl Gayer**, ist zum Rector magnificus für das Studienjahr 1889/90 gewählt worden. (W. T.)

Metz, 23. Juli. **[Der Gräberschmückung]**, sowie der Gedenkfeier auf den Schlachtfeldern anläßlich der Jahrestage der großen Augustschlachten soll in diesem Jahre, wie man der „M. Z.“ schreibt, eine größere Ausdehnung gegeben werden, als dies seither der Fall war. Bis jetzt betheiligten sich an den Gedenkfeierlichkeiten nur der Turn- und Kriegerverein, welche aus eigenen Mitteln, sowie auch mit den aus Altdeutschland eingelaufenen Geldbeiträgen die Schmückung der Gräber übernahmen. In diesem Jahre soll nun bei Erfüllung dieser patriotischen Ehrenpflicht eine Betheiligung sämmtlicher deutschpatriotischer Vereine der Stadt und Umgegend angestrebt werden. Zu diesem Zwecke ist für nächsten Sonnabend eine Versammlung anberaumt. In derselben wird auch berathen werden, ob es nicht angezeigt wäre, aus den jetzt noch reichlich eingehenden Geldbeiträgen einen Fonds zu bilden, durch welchen die Gräberschmückung auch dann noch gesichert werden könnte, wenn jene Beiträge nach und nach versiegen sollten.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 24. Juli. Das „Fremdenblatt“ erklärt die Behauptung des „Grashdanin“, daß die **österreichische Politik** bemüht sei, zwischen **Serbien** und **Bulgarien** einen Conflict hervorzurufen, insbesondere, daß auf Grund von Anstiftung von Wien die bulgarische Regierung Truppen an die serbische Grenze geschickt habe, als vollständig erfunden, um gegen Oesterreich zu hetzen. Gerade die Leitung der österreichischen Politik sei bemüht, die Regierungen in Belgrad und Sofia über ihre gegenseitigen Intentionen aufzuklären, um eventuelle Mißverständnisse zu beseitigen. Die serbische und die bulgarische Regierung können am besten von dieser Thätigkeit Zeugniß ablegen.

Frankreich.

Paris, 24. Juli. Sämmtliche Minister werden morgen dem **Dankgottesdienst** anläßlich des glücklichen Ausganges des **Attentates auf den Kaiser von Brasilien** beiwohnen.

England.

ac. **[Die Jahresversammlung der Mitglieder des Cobden-Clubs]** wurde vor einigen Tagen im National-Liberal-Club unter dem Vorsitz des Parlamentsmitgliedes Potter abgehalten. Der zur Verlesung gelangte Jahresbericht erwähnt der Schritte, welche der Club zur Bekämpfung der Zuckerprämien-Conventions-Vorlage gethan. In dieser Bewegung hatte das Comité etwa 50 000 Broschüren und über anderthalb Millionen Flugschriften in Umlauf gesetzt. Obwohl die Vorlage vorläufig zurückgezogen sei, würde es nicht gerathen sein, die Agitation einzustellen. Zur allgemeinen Frage des Freihandelsverkehrs übergehend, hebt der Bericht hervor, daß allerseits Beweise von einem Wiederaufschwunge des Handels vorhanden seien, welche jede gegentheilige Weissagung der Schutzzöllner Lügen strafen. Am Schlusse der Sitzung wurde dem langjährigen und unermüdlichen Vorsitzenden des Clubs, T. B. Potter, anläßlich seines 24jährigen Wirkens zum Besten des Clubs, eine Glückwunschadresse überreicht, welche die Unterschriften Gladstones, Lord Granvilles und anderer hervorragender Führer und Mitglieder der liberalen Partei trägt.

Italien.

Padua, 24. Juli. In Folge eines **heftigen Sturmes** sind gestern in einigen Gemeinden mehrere Häuser eingestürzt und verschiedene Personen getödtet und verwundet worden.

Belgien.

Brüssel, 23. Juli. Madame **Adam** behauptet in einer von der „Independance belge“ veröffentlichten Erwiderung an den Herzog **v. Ursel**, sie habe alle von der „Nouvelle Revue“ mitgetheilten Documente im Original gesehen. Des Herzogs Unterscheidung zwischen falschen und echten Berichten beweise, daß alle echt seien.

* **Die Congoregierung** in Brüssel hat Nachricht von der bevorstehenden Uebersiedelung mehrerer arabischer Großhändler von **Zanzibar** nach **Banana** erhalten, welche sie mit Rücksicht auf den bevorstehenden Congobahnbau vorgenommen haben.

Serbien.

⊙ Die Moskauer „Wiedomosti“ veröffentlichen aus der Feder ihres Belgrader Correspondenten einen längeren Artikel über die privaten und finanziellen Verhältnisse des **Exkönigs Milan**. Zum Schlusse dieser Correspondenz heißt es: „Milan hat sich zwar, als er vom Throne stieg, den größten Theil seiner Einkünfte zu sichern gesucht, und die Regenten haben sich mündlich und schriftlich verpflichtet, die ausbedungene Pension an ihn zu zahlen. Aber die Skuptschina kann jeden Augenblick diesen Vertrag aufheben und ein großer Theil der Deputirten hat garnicht übel Lust dazu. In diesem Falle würde Milan eine trübe Zukunft erwarten; denn schon jetzt mit Schulden kämpfend, müßte er dann seinen Bankerott als privater Schuldner ansagen, wie er sich als König bankerott erklärt hat.“

Amerika.

Newyork, 12. Juli. In **Chicago** ist ein **deutscher Lehrertag** versammelt, zu welchem sich Lehrer und Lehrerinnen des deutschen Lehrerbundes eingefunden haben. Man schreibt darüber der „Fr. Ztg.“: Die deutsche Sprache wird immer mehr von dem Lehrplane der amerikanischen Freischulen verdrängt, und deutsche Lehrer finden nur in den Schulen deutscher Kirchengemeinden und Privatschulen Verwendung. Deutschen Schullehrern ist daher keineswegs zu rathen, nach Amerika auszuwandern, es sei denn, daß sie bereit sind, das Lehrerfach mit dem der Kellner, Cigarrenmacher oder anderen Berufen zu vertauschen. Auch in der Stadt Baltimore werden Versuche gemacht, die deutsche Sprache aus den Freischulen zu verdrängen. Die Bewegung geht Hand in Hand mit der Agitation für andere illiberale Zwecke und erstreckt sich über das ganze Land. An ihrer Spitze marschiren die Methodistenprediger und andere Zeloten.

* **[Hinrichtung mittels der Elektricität.]** Die vorjährige Legislatur des **Staates Newyork** hat decretirt, daß zum Tode verurtheilte Verbrecher nicht mehr gehängt, sondern mittelst Elektricität aus der Welt geschafft werden sollen. Bisher ist noch in keinem Falle ein Todesurtheil mittelst Elektricität vollstreckt worden, weil eine Staatscommission, welche die Art und Weise der Anwendung dieser Materie feststellen soll, darüber nicht berichtet hat. Verbrecher, welche verurtheilt sind, protestiren durch ihre Advocaten gegen Vollstreckung des Urtheils mittelst Elektricität, weil sie grausam und unsicher sei und die Staatsverfassung außerordentlich grausame Strafen verbiete. In Gerichten und Zeitungen wird nun die Wirkung von Elektricität besprochen und die Frage erörtert, ob die Legislatur durch Anordnung dieser Todesart für Verbrecher der Humanität gedient hat oder nicht.

Ueber die Verhältnisse in Südwestafrika

geht der „Nat.-Ztg.“ von einem „Kenner unseres Colonialwesens“ eine Zuschrift zu, der wir das Folgende entnehmen:

„Ist in Südwestafrika zwar das Klima auch für den Europäer gesund, so bietet dagegen die langgestreckte Küste eine 10—15 deutsche Meilen breite ununterbrochene Sandwüste, hinter welcher sich kahle Gebirgsplateaus erheben. Erst etwa 12 Meilen weiter landeinwärts auf den Hochebenen beginnen die Weidegründe der Hereros. Vom Getreidebau — außer an einigen Stellen im Bette der Regenflüsse — kann nirgends die Rede sein, da der Boden der Feuchtigkeit ermangelt und dieser Wassermangel selbst die Viehzucht bereits äußerst beschwerlich macht. Die Verhältnisse des südlicher gelegenen Namalandes sind im wesentlichen die gleichen, nur daß der Zugang von der Küste ins Land hin noch ungünstiger und die einheimische Bevölkerung der (hottentottischen) Namas noch viel spärlicher ist, als die des Hererolandes. Dabei kann es kaum einen größeren ethnologischen Gegensatz geben, als ihn diese beiden Völkerschaften bieten, welche in der letzten Zeit gut bewaffnet, zum Theil auch beritten gemacht, beide gute Schützen, im Ertragen von Hitze, Hunger und Durst, in rascher Bewegungsfähigkeit dem Europäer weit überlegen, in ständigem Krieg und Hader einander befehden, so daß eine deutsche Besitzergreifung beider Länder nur Sinn hat, wenn man gewillt ist, diesen ununterbrochenen Zerrüttungen energischst zu steuern und die Bevölkerung zu einer höheren Culturstufe zu erheben. **Von einer besonderen wirthschaftlichen Bedeutung dieser Länder** kann trotz ihrem vermuthlichen Mineralreichthum bis dahin **wohl kaum die Rede sein.** Die englische Schutzherrschaft, welche 1877 von der Capcolonie aus proclamirt wurde, vermochte die Verhältnisse nicht zu bessern, als aber 1880 der Krieg neuerdings ausbrach, entwichen sämmtliche Beamte und die übrigen Europäer eiligst, nur die deutschen Missionare und einige Händler blieben ungeachtet der sich erneuernden Wirren. So war die Beschaffenheit und Lage dieser Länder, als 1884 die überraschende Kunde kam, Deutschland habe die ganze südwestafrikanische Küste occupirt und werde über Nama- und Hereroland eine Schutzherrschaft aufrichten. Ob **Kenner** des Landes zu diesem Vorgehen gerathen, **ob sie nicht eher empfohlen haben würden, diese Ländergebiete der englischen Interessensphäre zu überlassen, bleibt fraglich.** Der Chef der Bremer Firma, der jenes Vorgehen des Reiches erfolgreich angeregt, konnte um so lebhafter dasselbe befürworten, je mehr **Land und Leute ihm völlig unbekannt waren.** Auch in den Rahmen des colonialpolitischen Programms von 1884 schienen diese Schutzländer schlecht sich zu fügen. Es fehlten damals die früheren Interessen, die zu schützen waren, und unsere Kriegsmarine war nach Beschaffenheit dieser Küstenländer völlig außer Stande, jemals dort irgendwelchen Schutz zu vermitteln. Dazu blieb der einzig brauchbare Hafen jener langgestreckten Küstengebiete, die Wallfischbai, in britischen Händen! Man begab sich in ein Land, das seit fünf Jahren wieder von Kriegsgeschrei und räuberischen Ueberfällen erfüllt war, ohne sich zu fragen, welche Aufgaben man in solchem Falle zu lösen, mit welchen Mitteln man zur Herstellung von Ordnung und Friede im Lande zu wirken habe, und die empfindliche Niederlage, welche wir dort dann erfahren haben, sie konnte nicht ausbleiben.

Der Reichscommissar und seine Begleiter waren unter günstigen Verhältnissen zum Abschluß der Schutzverträge im Hererolande gelangt. Maharero, der Oberhäuptling, bei dem soeben noch ein Versuch gemacht worden war, die britische Schutzherrschaft wieder herzustellen, hatte im September 1885 von der kapischen Regierung die Mittheilung erhalten, daß England diese südwestafrikanischen Küstenländer der deutschen Protection überlassen habe. Um so williger kam er den Anträgen der Deutschen entgegen. Sie verhießen ihm ja nur Gutes, Schutz gegen die Feinde, Ruhe und Ordnung und die Förderung des Wohles des Landes. So kamen, nachdem durch unsere Missionare und Kaufleute die Macht Deutschlands schon lange im Lande bekannt war, die Schutzverträge ohne besondere Schwierigkeit hier zu Stande. Da es jedoch trotz der bekannten so kritischen Verhältnisse an jeder Machtentfaltung fehlte, den papiernen Verträgen ihre Bedeutung zu sichern, **stieg** die **Verwirrung** im **Namaland** auf eine Höhe wie nie zuvor und mußte unser Ansehen nothwendigst tief sinken. Als man aber endlich im Sommer 1888 den Versuch machte, einige Offiziere und Unteroffiziere als Exerciermeister ins Hereroland zu entsenden, schlug er, als viel zu schwach unternommen, bald gänzlich fehl, Handel und Wandel stocken seitdem vollends und auch die deutsche Mission ist seit ihrem vierzigjährigen dortigen Bestehen niemals in einer gehemmteren und schlimmeren Lage wie zur Zeit gewesen. Dazu trat eine höchst bedenkliche, offene Geringschätzung, indem Maharero, vom Engländer R. Lewis hierzu aufgestachelt, die im September 1887 der deutschen Reichsregierung eingeräumten Minen-Concessionen, in Folge deren ein Berggesetz für Hereroland vom Bundesrath und Reichstag angenommen und auch ein kaiserliches Bergamt dortselbst schleunigst errichtet worden war, plötzlich insgesammt widerrief, ohne daß sich Deutschland zunächst in der Lage sieht, diese Demüthigung auswetzen zu können. Bleibt aber unser dortiger Reichscommissar aller Machtmittel bar, wird unsere deutsche Production bald noch kläglicher enden, als dieses 1880 mit der englischen der Fall war.“

Wir müssen bekennen, daß wir in keinem freisinnigen Blatte jemals eine so scharfe Kritik des Werthes eines deutschen Schutzgebietes gelesen haben. Was würde der Reichskanzler erst dem Abg. Dr. Bamberger entgegnet haben, wenn dieser sich auch nur annähernd so scharf über ein deutsches Schutzgebiet ausgesprochen hätte? Als er längst bekannte Thatsachen im Reichstage erwähnte und daran eine ergebene Bitte um Auskunft knüpfte, ob die Regierung mehr zu sagen in der Lage sei, sollte er deutsche Interessen dem Auslande gegenüber geschädigt haben.

---

leidenschaftlichen Charakter und ihre Unvorsichtigkeit kenne, unterrichtete ich sogleich ihren Vater und ihre Mutter durch einen zuverlässigen Menschen, den ich nach Paris schickte, von ihrem Entschluß. Herr und Frau Renaud eilten nach Nemours, fanden aber ihre Tochter nicht mehr dort. Die Alte wurde vor Schrecken krank und Renaud selbst, der nach Paris zurückgekehrt war, um die Sachen im Magazin zu arrangiren und Geld für die weiteren Reisen zu besorgen, ging nach Lyon. Er blieb dort länger als vierzehn Tage und suchte seine Tochter von ihrem tollkühnen Unternehmen abzubringen, aber es gelang ihm nicht und er kehrte in Verzweiflung nach Nemours zurück, wo Frau Renaud im stärksten Fieber lag. Der Aermste ist wahrscheinlich auch jetzt noch nicht im Stande, nach Paris zurückzukehren, obgleich seine Frau genesen ist. Beide waren entschlossen, nach Lyon zu gehen, als Ihre Warnung die Lyoner Girondisten veranlaßte, meine Freundin, zur Vermeidung von Verdacht, nach Paris zu schicken. In Nemours vereinigte sich die Familie Renaud und in diesen Tagen ist sie nach Paris zurückgekommen.“

„So ist Cäcilie wieder in Paris!“ rief ich freudig aus.

„Ja, aber Sie, armer Freund, haben keine Veranlassung, sich darüber zu freuen. Ich habe den Auftrag, Ihnen den festen Entschluß Ihrer Verlobten mitzutheilen, Sie nicht mehr zu sehen. Sie kennt Ihre ritterliche Gesinnung und bittet Sie im Namen des Vergangenen, nicht mehr in die Straße de la Lanterne zu kommen und keinen Versuch zu machen, sich ihr zu nähern. Wollen Sie diese Bitte erfüllen?“

„Unser Sprichwort sagt, daß man mit Gewalt nicht lieb wird“, antwortete ich niedergeschlagen. „Sagen Sie der Bürgerin Renaud, daß ich ihre harte Forderung genau erfüllen werde.“

Lucinde zuckte sonderbar zusammen und blickte mich mit Augen an, in denen sich Unsicherheit malte.

„Die Bürgerin Cäcilie“, sagte sie. „Was soll dieser Ausdruck in einem Gespräch mit mir sagen, Herr Starodubski? Nach dem, was Sie für uns gethan, hätte ich ihn nicht erwartet.“

„Weshalb? Glauben Sie vielleicht, daß ich, weil ich meine gewesene Braut vor einer Gefahr rettete, meinen Ihnen wohlbekannten Grundsätzen entsagt hätte?“ fragte ich mit trübem Lächeln.

„Ich gestehe, daß ich an die Aufrichtigkeit Ihrer Ueberzeugungen nicht sehr geglaubt habe“, antwortete sie. „Mir und Cäcilien schien es, als ob Sie sich nur durch das Beispiel Ihres Lehrers und seiner Freunde hätten mitreißen lassen. Ihr Besuch bei meiner Mutter hatte mich darin noch bestärkt — —“

„In diesem Falle haben Sie sich sehr getäuscht. Ich bin meinen Ansichten treu geblieben, aber diese Ansichten haben mich nicht zu einem herzlosen Terroristen gemacht. Davon nicht zu sprechen, daß es meine directe Pflicht war, Cäcilie von der ihr drohenden Gefahr zu retten, so wünschte ich in diesem Falle, auch den Girondisten einen Dienst zu erweisen, die ich durchaus nicht für so gefährliche Feinde der Republik ansehe, als sie im Club der Jakobiner verschrieen werden.“

Das Gesicht Lucindens nahm plötzlich einen kalten und verdrießlichen Ausdruck an. Sie stand auf und sagte mit verändertem Tone:

„In diesem Falle bleibt mir nichts übrig, als Sie um Entschuldigung wegen meines Irrthums zu bitten und Ihnen noch einmal für den Dienst, den Sie uns erwiesen, zu danken.“

Ich verneigte mich schweigend und ging von dem Piedestal der Statue Amors weg.

14. Kapitel.

Es blieb kein Zweifel daran, daß Cäcilie Renaud mir für immer verloren war. Die Ursache der plötzlichen Umwandelung, die so schnell und unerwartet in den Gefühlen meiner früheren Braut vor sich gegangen war, kannte ich nicht, fing aber an, in dunkler Weise zu muthmaßen, daß unser ganzes Idyll von Nemours ihrerseits nichts als das einfache Ergebniß einer krankhaften Einbildung gewesen war. Indem ich mir einredete, daß das junge Mädchen sogleich nach ihrer Rückkehr von der schrecklichen Scene der Hinrichtung der Charlotte Corday krank geworden, fing ich an, mich zu fragen, ob nicht diese Scene der Hinrichtung auf ihren Verstand einen doppelten Eindruck gemacht hätte, welcher gleichzeitig zur Nachahmung des Beispiels eines gefallenen Opfers verlocken und sie doch in unfreiwilligem Schrecken in den Gedanken verwickeln konnte, daß auch ihr ein solches furchtbares Schicksal bevorstehen könnte. Unter dem Eindrucke eines solchen Schreckens konnte Cäcilie sich mit meiner Liebe zu ihr nur als mit einem Mittel beschäftigen, das ihren Gedanken den Weg zur Nachahmung Charlotte Cordays versperrte. Diese Vermuthung schien mir zuweilen wahrscheinlicher, aber in solchen Augenblicken stellte ich mir mit innerem Zittern die Frage, womit die unglückliche Tochter des Papierhändlers enden sollte? Und ich fürchtete, mir auf diese Frage eine Antwort zu geben.

Die beständigen Gedanken an Cäcilie Renaud wurden unerträglich schwer, und um sie einigermaßen zu vertreiben, beschäftigte ich mich wieder eifriger mit den politischen Ereignissen, die um mich her vorgingen. Ich versuchte, dem, was mich umgab, so viel als möglich näher zu treten, und auch bei gegebener Gelegenheit einen unmittelbaren Antheil daran zu nehmen. Der Club der Jakobiner war eine ausgezeichnete Hilfe für die Verwirklichung dieses Planes. Seine unordentlichen und lärmenden Sitzungen fingen an, die entscheidende Rolle in den Geschicken der Republik zu spielen. Mit jedem Tage hörte man häufiger und häufiger die Worte: „die Jakobiner haben beschlossen, die Jakobiner sind einstimmig!“ welche die früheren Phrasen ersetzten: „der Convent hat beschlossen, der Convent hat verworfen!“ In den Abend-Sitzungen des Clubs wurde die Thätigkeit der Volksvertreter in einer Weise beurtheilt, die direct zu verstehen gab, daß die Jakobiner das Recht der Controle über diese Thätigkeit hätten. Aus den Provinzen kamen wirkliche Appellationen gegen die gesetzgebende Versammlung der Republik und sogar directe Forderungen, diese oder jene Maßregel zu beschließen. Die Mitglieder des Convents, welche zugleich Mitglieder des Clubs der Jakobiner waren, protestirten nicht nur nicht gegen solche Extravaganzen, sondern bedienten sich selbst des Clubs, um auf die Entscheidungen des Convents Einfluß zu üben. Maximilian Robespierre machte keine Ausnahme. Von dem Tage an, wo zugleich mit dem Schrecken der sogenannte Heberlismus triumphirt hatte und der Convent unter dem Drucke des Straßenpöbels sich sympathisch zu dem öffentlichen Abfall einiger constitutioneller Bischöfe gezeigt hatte, welche erklärten, daß sie den Verirrungen des Christenthums entsagten, führte Robespierre in dem Club der Jakobiner einen hartnäckigen und erbitterten Kampf gegen Hebert und seine hauptsächlichen Gesinnungsgenossen, insbesondere gegen den Preußen Kloots, welcher den Namen Anacharsis statt des christlichen Baptiste angenommen hatte. In dieser Weise waren alle meine Sympathien auf Seiten des Tribunen.

Indem ich seine glühenden Reden in dem Club der Jakobiner hörte und den Eindruck beobachtete, welchen sie auf die Theilnehmer des Schreckens machten, fing ich an, den unermeßlichen Unterschied zu begreifen, welcher zwischen Robespierre und seinen zahlreichen politischen Rivalen existirte.

Die Gespräche Maximilians mit Prosper Landé, bei welchen ich jetzt, so oft ich konnte, gegenwärtig zu sein suchte, erklärten mir noch mehr diesen Unterschied. In offenherzigen Unterhaltungen mit meinem Lehrer gestand Robespierre ein, daß er noch nicht wisse, wen er mehr hasse, ob die Feinde der Republick, welche die Monarchie wieder herzustellen wünschten, oder die Terroristen, welche die bestehende Ordnung der Dinge durch ihre Extravaganzen schädigten.

„Mit den Monarchisten fertig zu werden, würde nicht schwer sein“, sagte er, „wenn sie nur nicht Hilfe fänden bei Taugenichtsen und Verbrechern, den Hebert, Foucher, Carrier, Kloots u. s. w. Wir haben zum Wohle des Landes die Monarchie niedergeworfen, und wenn das Volk in seiner ungeheuern Mehrheit sich sympathisch zu der von uns vollzogenen Umwälzung verhalten hat, so ist das nicht deshalb geschehen, weil es die philosophische Abgeschmacktheit der von uns umgestürzten Ordnung der Dinge begriffen hat, sondern deshalb, weil es hofft, daß es unter der Republik besser leben wird. Wenn sich diese Erwartung vollständig erfüllt, so können die Monarchisten nichts gegen uns unternehmen. Die Verständigsten und Berechnendsten haben auch damit geendet, auf unsere Seite überzutreten; von anderen würden wir das Land befreien, indem wir ihnen die Mittel zur Auswanderung geben; und von den hartnäckigen Fanatikern endlich auch durch die Guillotine. Unglücklicher Weise zerstören die Heberts, Kloots und Carriers alles, was wir zum Wohle des Landes und Volkes thun. Diesen Taugenichtsen zu Liebe gelingt beinahe nicht eine einzige unserer Unternehmungen, wie sie gelingen sollte. Der Wohlstand vergrößert sich nicht; die Angeberei, welche in ein System gebracht ist, läßt niemanden ruhig leben. Der officiell in der Republik eingeführte Atheismus erbittert die Herzen der Mehrheit. Ich muß den Extravaganzen und den Ruchlosigkeiten des Hebertismus ein Ende machen, welche im geheimen die Führer der monarchischen Verschwörung entzücken. Der Schrecken, wenn er überhaupt existirt, muß unser Werkzeug sein gegen alle ohne Ausnahme, welche die Republik verhindern, sich zu befestigen und dem Volke lieb zu werden.“

Prosper Landé bestritt häufig ähnliche Meinungen seines Freundes, indem er zeigte, daß die Gewalt, auch wenn sie zu einem guten Zweck angewendet werde, niemals zum Guten führen könne. Aber Robespierre nannte ihn dafür einen unverbesserlichen Phantasten, und mir schien es, daß er Recht hätte! (Fortsetzung folgt.)

Und nun kommt die „Nat.-Ztg.“ mit solchem Artikel! Da scheint sich doch plötzlich in der Beurtheilung des Werthes mancher „Colonien“ vieles geändert zu haben.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Bergen, 24. Juli, Abends. **Kaiser Wilhelm** ist heute Nachmittag bei kurz vor der Einfahrt eingetretenem leichten Regen hier eingetroffen. Der Kaiser, welchem die Reise vortrefflich bekommen ist, blieb an Bord des „Hohenzollern“. Bei der Abendtafel brachte derselbe das Wohl der Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen, deren Geburtstag heute ist, aus. Von hier erfolgt die **Ueberfahrt direct nach Wilhelmshaven.**

Berlin, 25. Juli. In der Wassergasse **explodirte** eine unter altem Eisen befindliche **Granate**, welche zwei Arbeiter, die sie für entladen hielten, zerkleinerten. Beide wurden schwer **verwundet**.

— In Schandau starb Dr. Gustav Adolf **Struve**, der Sohn des bekannten Erfinders künstlicher Mineralwasser.

— **Fanny Lewald**, die am 9. Juli Berlin verlassen hat, um eine Freundin am Rhein zu besuchen, ist bei ihrer Ankunft in Dresden an einer Rippenfellentzündung schwer **erkrankt**. Man hofft aber, sie wieder herzustellen.

Berlin, 25. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der vierten Klasse 180. königl. preußischer Klassenlotterie wurden in den Vormittagsstunden ferner folgende Gewinne gezogen:

39 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 13 310 14 928 16 424 18 862 21 832 22 913 25 101 28 697 28 804 33 871 36 404 45 258 48 864 52 360 62 289 68 329 70 457 72 713 72 808 85 465 85 704 88 259 89 209 90 163 94 158 96 509 106 071 123 616 132 099 137 218 145 816 156 012 157 976 160 639 170 629 174 287 174 945 184 025 184 924.

In der Nachmittags-Ziehung fielen:

1 Gewinn von 50 000 Mk. auf Nr. 8041.

3 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 5606 116 260 186 579.

5 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 14 068 31 188 76 428 92 281 174 874.

34 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 2732 7804 9186 21 116 25 513 27 592 51 449 52 125 53 257 58 356 64 472 71 061 74 273 74 300 75 848 80 351 90 977 100 235 116 527 117 898 122 516 141 313 141 373 144 222 147 085 147 818 157 058 157 425 158 910 160 805 171 761 183 689 186 015 186 385.

Schweidnitz, 25. Juli. Von 15 ebenfalls aus Anlaß der **Excesse im Waldenburger Strikegebiete** wegen Landfriedensbruchs Angeklagten verurtheilte das Schwurgericht heute einen zu einer Zuchthausstrafe von 4 Jahren, dreizehn zu Gefängniß von einem halben bis zu 2 Jahren; ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Hamburg, 25. Juli. Der von der **deutsch-australischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft** abgesandte erste Dampfer „Elberfeld“ ist gestern Abend via Antwerpen nach Adelaide, Melbourne, Sidney expedirt.

Karlsruhe, 25. Juli. Der gestrige Tag verlief für den **Erbgroßherzog** mit Nachmittags mäßig ansteigendem Fieber ohne andere störende Erscheinungen als Hustenanfälle; letztere gestatteten dem Kranken auch in der zweiten Nachthälfte keinen anhaltenden Schlaf. Heute ist das Fieber mäßig; die örtlichen Erscheinungen im linken Lungenflügel sind zurückgegangen. Das Allgemeinbefinden ist befriedigend.

Köln, 25. Juli. Nach einer aus Rigi-Kaltbad hier eingetroffenen Nachricht ist der Geheime Regierungs-Rath Dagobert **Oppenheim**, der langjährige Vorsitzende der Direction der Köln-Mindener Eisenbahn, heute früh daselbst verstorben.

Essen a. d. Ruhr, 25. Juli. Die Bruttobilanz des **Bochumer Vereins für Bergbau und Gußstahlfabrikation** läßt eine Dividende von 11 Proc. und bei verringerten Abschreibungen von 12 Proc. erwarten.

— Auf der Zeche „**Dahlbusch**“ hat die Hälfte der Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen.

Marburg, 25. Juli. Der Landtagsabgeordnete für den 7. Kasseler Wahlkreis (Melsungen-Fritzlar), Gutsbesitzer **Nöll** aus Gudensberg, ist in der hiesigen Klinik gestorben.

Metz, 25. Juli. Das Resultat bei der **Nachwahl** eines Reichstagsabgeordneten ist in dem Stadtkreise bei 8171 eingeschriebenen Wählern: Dellès 2461 Stimmen, zersplittert 215. Der vorige Candidat Lanique, der die Wahl mangels genügender Betheiligung ablehnte, hatte 2768 Stimmen erhalten.

Paris, 25. Juli. 30 **Octroi-**, sowie **Beamte** der **Armeeverwaltung** wurden wegen Verbindung mit den **Boulangisten entlassen.**

— **Rochefort** erläßt einen **Aufruf** an die Wähler von Belleville und nimmt diese Candidatur zur Deputirtenkammer an.

— **Andrieux** giebt bekannt, daß er die Gehälter der im Arrondissement **Forcalquier entlassenen Beamten** bis zu ihrer Wiedereinsetzung in die Stellen bezahlen werde.

Paris, 25. Juli. Bei den Toulouer Flottenübungen kamen wieder mehrere **Torpedo-Unfälle** vor. Zuerst stießen die Boote 64 und 38, dann 39 und 33 zusammen, 64 und 39 sind stark beschädigt und mußten ins Schlepptau genommen werden.

— Der **König von Griechenland**, der gestern bei dem Präsidenten **Carnot** speiste, ist der **erste Herrscher**, der seit Carnots Wahl im Elysee **Tischgast** gewesen ist.

London, 25. Juli. Die **Parnell-Commission** beendete das Zeugenverhör und vertagte sich bis zum 24. Oktober.

Kopenhagen, 25. Juli. Der **König** empfing bei seinem jüngsten Aufenthalt in Penzing den Fürsten von **Montenegro**, welcher ihm den höchsten montenegrinischen Orden überreichte. An demselben Tage wurden Fürst Nikita und Kalnoky zu Rittern des Elephantenordens ernannt.

Rom, 25. Juli. Einer Meldung des „Messagero“ zufolge sind in **Prata** (Provinz Avellino) bei einem anläßlich einer religiösen Feierlichkeit veranstalteten **Feuerwerk 3 Personen getödtet** und 46 Personen, darunter 28 schwer, **verwundet** worden.

Belgrad, 25. Juli. In Regierungskreisen **wird** das **Gerücht**, daß den Regenten **Ristic** ein Schlaganfall betroffen habe, als **unrichtig** bezeichnet; derselbe sei lediglich von rheumatischen Leiden heimgesucht. Sein Zustand habe sich, noch ehe er ins Bad abgereist sei, bedeutend gebessert.

Danzig, 26. Juli.

* **[Verdeutschung der Fremdwörter im Bankverkehr.]** Die Zeitschrift des Allgemeinen deutschen Sprachvereins veröffentlicht folgendes Antwortschreiben des Präsidenten der Reichsbank, Herrn v. Dechend, vom 3. Juni auf die Eingabe vom 7. Mai:

„Dem geehrten Gesammtvorstande spreche ich in Erwiderung der gefälligen Zuschrift vom 7. v. Mts. für die erneute Anregung zur Beseitigung der entbehrlichen Fremdwörter in der Geschäftssprache der Reichsbank meinen verbindlichen Dank aus. Die in den Anlagen zu dem Schreiben zusammengestellten Vorschläge zur Verdeutschung der im Geschäftsverkehr, den Formularen u. s. w. der Reichsbank gebräuchlichen Fremdwörter habe ich einer eingehenden Prüfung unterzogen und Veranstaltung getroffen, daß diejenigen, welche ohne Beeinträchtigung der Klarheit und Kürze des Ausdrucks als Ersatz der bisherigen Bezeichnungen dienen können, fortan im Verkehr der Reichsbank zur Anwendung kommen. Insbesondere ist die in der nächsten Zeit erscheinende neue Auflage des Heftes „Allgemeine Bestimmungen über den Geschäftsverkehr mit der Reichsbank“ schon von diesem Gesichtspunkt aus bearbeitet. Daß eine vollständige Beseitigung der Fremdwörter gerade im Bankverkehr nicht durchführbar ist, habe ich schon in meinem Schreiben vom 21. August v. J. hervorgehoben, und es wird dies auch von dem geehrten Gesammtvorstande selbst anerkannt. Wenn daher auch gegenwärtig noch eine Reihe von Fremdwörtern beibehalten werden mußte, insbesondere solche, welche hauptsächlich der Rechts- und Verwaltungssprache entnommen sind, so zweifle ich doch nicht, daß es der Thätigkeit des Vereins, der ich meine vollste Theilnahme widme, mit der Zeit gelingen wird, auch auf diesen Gebieten eine weitere Reinigung der Sprache anzubahnen und dadurch der Reichsbank die Möglichkeit zu geben, auf dem betretenen Wege fortzuschreiten.“

In einem Erlaß, welchen Herr v. Dechend im Sinne dieses Schreibens an die Reichsbank-Anstalten gerichtet hat, wird angeordnet, daß eine Anzahl von Verdeutschungen nunmehr an Stelle der bisherigen Fremdwörter ausschließlich anzuwenden sind; so z. B.: „Versandwechsel statt Rimessenwechsel, Auftragswechsel statt Commissionswechsel, Wechsel auf das Ausland statt Cambiowechsel, Rückwechsel statt Ricambiowechsel, Gebühr statt Provision“ u. a. m.

* **[Manöversendungen.]** Im Hinblick auf die bevorstehenden Herbstübungen der Truppen bringen wir folgende Bestimmungen der Manöver-Postordnung in Erinnerung: In Bezug auf die Nachsendung der bei der Post bestellten Zeitungen und Zeitschriften haben die einzelnen Bezieher spätestens 8 Tage vor dem Ausmarsch an die betreffende Postanstalt ihres Garnisonortes einen besonderen schriftlichen Antrag zu richten, welcher übrigens mehrere Zeitungen für denselben Empfänger umfassen kann. Die Nachsendung geschieht demnächst gegen eine von der Postverwaltung festgesetzte Gebühr, und zwar beträgt dieselbe für jedes Zeitungs-Exemplar, ohne Rücksicht auf die Erscheinungsfristen, für je 4 Wochen der Nachsendung 50 Pf., wobei ein Zeitraum von kürzerer Dauer für volle 4 Wochen gerechnet wird. Dieser Betrag ist am zweckmäßigsten in Briefmarken zu entrichten, welche dem Antragsschreiben aufgeklebt sind.

* **[Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht.]** Unter dem Vorsitze des Herrn Regierungsrath Dr. Adler fand gestern eine Sitzung des Schiedsgerichts der Binnenseeberufsgenossenschaft statt, wobei die Genossenschaft durch Herrn Director Gibsone vertreten war. Es wurden folgende Fälle verhandelt:

1) Dem Arbeiter Karl Klawitter aus Bromberg waren im Winter 1888 während der Arbeit die Füße erfroren, so daß zwei Zehen amputirt werden mußten. Die Genossenschaft verweigerte die Zahlung einer Rente, da das Erfrieren der Füße kein Betriebsunfall sei. Das Schiedsgericht erkannte jedoch auf die Zahlung einer Rente von fünf Procent.

2) In ähnlicher Lage befand sich der Arbeiter Ludwig Liefke aus Bromberg, welchem ebenfalls in Folge des Erfrierens seiner Füße mehrere Zehen amputirt worden waren, so daß er nach seiner Aussage noch nicht völlig geheilt ist. In Anbetracht, daß das Schiedsgericht Erfrierungen von Gliedmaßen als einen Unfall im Betriebe ansieht, schlug der Vertreter der Genossenschaft vor, den Mann im hiesigen städtischen Krankenhause noch untersuchen zu lassen und die Sache vorläufig zu vertagen, welchem Antrage das Schiedsgericht beitrat.

3) Der Bootsmann W. Hohenfeld aus Fischerkampe hat sich nach seinen Angaben durch einen Fall im Betriebe einen Leistenbruch zugezogen. Die Berufsgenossenschaft hatte jedoch die Zahlung einer Rente verweigert, da der Kläger mehrere Monate nach dem Unfall seinen Dienst verrichtet habe. Das Schiedsgericht beschloß die nochmalige ärztliche Untersuchung des Klägers und die Vertagung der Sache.

4) Der Arbeiter Emil Schichtmeister aus Bromberg erhält von der Berufsgenossenschaft eine Rente von 10 Proc. in Folge des Verlustes der beiden letzten Glieder der rechten Hand. Hiergegen hatte der Kläger Berufung eingelegt, wurde jedoch mit seinem Anspruch auf eine höhere Rente abgewiesen.

5) Der Arbeiter Ferdinand Friedrich hatte sich durch einen im Betriebe erlittenen Fall eine Anschwellung und Auftreibung des linken Beines zugezogen, wofür er eine Rente von 40 Procent bezieht. Er verlangte eine höhere Rente, jedoch das Schiedsgericht wies ihn mit seiner Klage als unbegründet zurück.

6) Der Arbeiter Wilhelm Briese aus Zollschen hatte sich im Betriebe eine Verletzung im linken Schulterblatte und der Gelenkpfanne des Oberarmes zugezogen. Die Berufsgenossenschaft hatte ihm eine Rente von 45 Procent bewilligt, mit welcher derselbe jedoch nicht zufrieden war, sondern die Genossenschaft zur Zahlung einer höheren Rente verklagte. Das Schiedsgericht wies jedoch seine Klage als unbegründet zurück.

M. **Schwetz**, 24. Juli. Bekanntlich klagen seit Jahren die Landwirthe unseres Kreises über den großen **Arbeitermangel**, der nicht nur durch die Auswanderung nach Amerika und seitdem, daß seit 1873 jährlich zum Frühjahr mecklenburgische und pommersche Besitzer angeworben werden, sich recht fühlbar macht, auch eine dritte Form der Wanderung vollzieht sich mit großer Regelmäßigkeit, aber nicht minder zum Nachtheil des Kreises. Die holzarmen und getreidebauenden Kreise des rechten Weichselufers bedürfen für die Ernte zum schnellen Einbringen der Ernte einer größeren Anzahl von Tagelöhnern oder Accordarbeitern, die sie, da sie dieselben nur etwa 1 Monat hindurch beschäftigen, verhältnißmäßig sehr gut bezahlen können und, zumal wenn eine reiche Weizenernte geborgen werden muß, zu hohen Tagelohn- und Accordsätzen annehmen. Mit den hierdurch hinaufgeschrobenen Preisen können die Besitzer hiesigen Kreises nicht concurriren, es ziehen dadurch jährlich viele Hunderte von Arbeitern in den Sommermonaten in den Graudenzer, Kulmer, Strasburger und Thorner Kreis, um im Herbste hierher zurückzukehren und den Winter hindurch durch Holzdiebstahl aus den königl. und Privatforsten ihre Familie hinzuhalten. Die Nachlese aus den Kartoffelfeldern der großen Güter giebt auch etwas für den Unterhalt während des Winters her. Im Frühjahr kommen dann die Werber für die Arbeiterzüge nach dem Westen. Das ist das Leben, wie es sehr viele Familien in den Randortschaften unseres Kreises, sowie insbesondere die Bewohner von den Walddörfern Fünfmorgen, Udschitz, Lippink, Miedzno, Lonsk, Linsk, Louskipiec etc. führen.

Literarisches.

Aus Offizierskreisen, Novellen von Karl Theodor Schultz. (Augsburg. Gebr. Reichel.)

Der Verfasser, ein Sohn Danzigs, ist längst als Erzähler in weiteren Kreisen bekannt und beliebt geworden. Nachdem ihn die Strapazen des Feldzuges von 1870/71 wider Willen auf seinen Beruf zu verzichten genöthigt, hat er die Feder ergriffen und auf dem neuen Gebiet namhafte Erfolge errungen. Auch die „Danz. Ztg.“ hat früher von ihm gern gelesene Erzählungen gebracht. Wie der Titel der vorliegenden Sammlung beweist, kehrt K. Th. Schultz in seinen Gedanken noch gern zu seinem früheren Wirkungskreise zurück, in dem er, wie man aus diesen Novellen ersehen kann, eingehende Charakterstudien gemacht hat. Zwei der Erzählungen knüpfen direct an Kriegs-Erinnerungen aus dem letzten deutschen Feldzuge gegen Frankreich an. Eine derselben, „Die Ohrfeige“, giebt ein liebenswürdiges Bild eines preußischen Hauptmanns, der die in Uebereilung einem französischen Bauern zugefügte Beleidigung in edelster Weise zurücknimmt, was ihm freilich zugleich, ohne daß er es weiß, das Leben rettet. In den drei anderen Novellen handelt es sich um schwere Conflicte, die auch zu tragischen Abschlüssen führen. Der Verfasser weicht auch den schwierigsten Problemen, wie sie ihm das wirkliche Leben bietet, nicht aus. Was kann peinlicher sein als der Stoff der vierten Erzählung „Der Mutter Schuld“: ein Sohn, der zwischen die Liebe zu seiner verehrten Mutter und die plötzliche Kenntniß von deren früheren Schuld gestellt ist! Schultz behandelt diesen Stoff mit aller psychologischen Feinheit, und doch können wir dem Helden der Erzählung nicht zugeben, daß der einzige Ausweg für ihn der selbstgewählte Tod ist. Mit großer Lebenswahrheit sind die Familienverhältnisse in der Novelle „Sub rosa“ geschildert. Sowohl der liebenswürdige, edle und doch nicht recht entschiedene Charakter des Lieutenants Bernoth, wie der seiner späteren Gattin Lydia, die bei aller Anmuth ohne Ernst und tiefere Empfindung ist, sind wohl gelungen. Die letztere — ein Musterbild der erschrecklichen Oberflächlichkeit, welche so oft das Ergebniß der modernen Erziehung „höherer“ Töchter ist — und die engherzige Beschränktheit der Personen, welche beide umgeben, führen dann mit Nothwendigkeit zu dem traurigen Schluß. Am besten hat uns die erste Erzählung „Gesühnt“ gefallen, in welcher der Verfasser in zartester Weise und doch zugleich siegreich nachweist, daß der bekannte Hebbel'sche Satz: „Darüber kommt kein Mann hinweg“ keineswegs unbedingte Geltung beanspruchen darf. Bei dem sittlichen Ernst, der aus den vorliegenden Novellen hervorleuchtet, und der leichten flüssigen Darstellungsgabe des Verfassers wird diese Sammlung sicher dankbare Leser finden.

* **Aigentliche Abbildung deß gantzen gewerbs der Kauffmanschafft von Jost Amman.** (München, Verlag von Georg Hirth.) Zu den für das Studium der Culturgeschichte wichtigsten Malern des Mittelalters gehört Jost Amman (geb. 1539 in Zürich, gestorben 1591 in Nürnberg). Ein Zeichner, Kupferritzer und Formenschneider von erstaunlicher Fruchtbarkeit, gab er zahlreiche Stamm-Wappen, Trachten- und Bilderbücher heraus. Seine Gestalten haben eine elegante Schlankheit, die aber ein wenig übertrieben ist. Zu seinen bekanntesten Holzschnitten gehört die unter dem oben angegebenen Titel erschienene Allegorie auf den Handel, deren älteste Ausgabe aus dem Jahre 1585 stammt. Dem Holzschnitte liegt eine von dem Rechenmeister Joh. Neudörfer erfundene Idee zu Grunde. Unter einem am Kopfe des Bildes befindlichen Bilde von Mercur erhebt sich aus einem reichverzierten Brunnen eine Säule, auf welcher ein Journal liegt. Auf diesem Journalbuch steht, nach einer von Mercur gehaltenen Waage aufschauend, die Göttin Fortuna hinter dem Brunnen und auf beiden Seiten desselben sind Bergwerke, das Geschäft und die Gefahren des Handels zu Wasser und zu Lande dargestellt. In der unteren Abtheilung ist das Geschäftsleben des Kaufmanns zu Hause in seinen wechselnden Formen veranschaulicht. Während einzelne Scenen aus dem Bilde sich in jeder illustrirten Culturgeschichte finden, ist unseres Wissens der interessante Holzschnitt in der vorliegenden Ausgabe zum ersten Male unverkürzt erschienen.

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Die am 19. August zu eröffnende **photographische Jubiläums-Ausstellung** wird es sich zur Hauptaufgabe machen, die vielseitige Anwendung, welche die Photographie gegenwärtig in Kunst, Wissenschaft, Industrie und Militärwesen findet, zu zeigen. Wie wenige wissen, daß das Papiergeld, welches sie in der Tasche tragen, unter Mitwirkung der Photographie entstanden ist, oder daß der bekannte Andree'sche Atlas nur dadurch so billig geliefert werden konnte, daß die Photographie den Stecher ersetzte; sehr zahlreiche Bilder unserer illustrirten Blätter verdanken ihre Entstehung der Photographie, nicht etwa, indem der Zeichner nach Photographien gearbeitet hat, sondern indem ohne Hilfe des Letzteren das Lichtbild durch Aetzung in einen „Buchdruckblock“ umgewandelt wurde. Welche großartige Rolle die Photographie im Kunstleben spielt, wo sie die Meisterwerke der Malerei und die kunstgewerblichen Musterstücke unserer Museen mit Blitzesschnelle in treuer Nachbildung auch dem Unbemittelten zugänglich macht, wird in weiteren Kreisen gewürdigt. Es besteht die Absicht, auf der Ausstellung einige der wichtigsten photographischen Vervielfältigungs-Verfahren praktisch dem Publikum vorzuführen.

* **[Das Geburtshaus Ifflands]**, das „Leibnizhaus“, an der Schmiedestraße in **Hannover**, wird voraussichtlich binnen kurzem eine seinem kunstgeschichtlichen Range entsprechende Widerherstellung erfahren. Wie die „Kunstchronik“ schreibt, enthält das in unansehnlichstem Zustande befindliche Gebäude noch völlig den alten Kern in sich, so daß außen nur ganz geringe Ergänzungen vorzunehmen und innen im wesentlichen nur Einbauten zu entfernen sind, um dem Bau seine ursprüngliche Gestalt zurückzugeben. Die mächtige zweigeschossige Halle, das bezeichnende Hauptstück des norddeutschen alten Kaufmannshauses, auf gewaltigen Säulen ruhend, soll wieder völlig zur Erscheinung gelangen. Der zu den interessantesten Beispielen der späteren Renaissance gehörige Bau soll später die (z. Z. im alten Rathhause untergebrachten) Sammlungen des Kunstgewerbevereins aufnehmen.

* **[Ueber die Geschäftsleitung des internationalen Arbeiter-Congresses]** wird dem socialdemokratischen „Berl. Volksbl.“ Folgendes geschrieben: „Daß der Congreß glücklich zu Ende ist, wird niemanden größere Befriedigung verursacht haben, als den Mitgliedern des Bureaus, namentlich den beiden Präsidenten Vaillant und Liebknecht, die von der ersten Minute bis zum Schluß, d. h. volle 7 Tage lang — in Sitzungen, die zum Theil ganze Tage ausfüllten — die Leitung dieser so überaus schwer zu leitenden vielsprachigen Versammlung hatten. Zunächst ein Wort über die Zusammensetzung des Bureaus. Ständige Präsidenten — und zwar nicht der eine „erster“ und der andere „zweiter“, sondern völlig „gleich“, je nach Bedarf mit einander abwechselnd — waren die beiden oben Genannten. Für die meisten einzelnen Sitzungen wurde vom Bureau, das von Anfang an mit souveränen Vollmachten ausgestattet war, noch ein Präsident ernannt, der nur für die betreffende Sitzung den Vorsitz führte. Der Franzose Deville, Anseele von Gent, Daumas, Stadtrath von Paris, Cuninghame Graham, Mitglied des englischen Parlaments, Ferroul, Mitglied der französischen Kammer, Vollmar, sächsischer Landtagsabgeordneter, Frankel, Mitglied der Commune, waren für einzelne Sitzungen als Präsidenten in Thätigkeit. Ferner saßen im Bureau eine Anzahl von Genossinnen und Genossen, die das Uebersetzeramt zu versehen hatten. Unter den Uebersetzerinnen und Uebersetzern sind in erster Linie zu nennen Frau Aveling-Marx und Frau Zetkin, ferner Vollmar, Longuet, Wedde, Lafargue, Vaillant, Liebknecht. Es war eine harte Arbeit, namentlich für die beiden letzteren, die auch mit der Leitung des Congresses 2c. betraut waren. Und die Leitung dieses Congresses war wahrhaftig keine Kleinigkeit. Die parlamentarischen Regeln der Franzosen und Engländer sind von den unsrigen verschieden; und unter den Franzosen befanden sich viele Elemente, die überhaupt von einer parlamentarischen Ordnung keine Idee hatten oder haben wollten, denen man aber nicht vor den Kopf stoßen konnte. Ohne die musterhafte Disciplin der deutschen Delegirten, die — von einer oder zwei Ausnahmen abgesehen — die Schwierigkeiten der Situation begriffen und das Bureau unterstützten, wäre der Congreß schwerlich so gut und so glatt verlaufen. Nicht daß es an Stürmen gefehlt hätte! Die Herren Possibilisten und „Anarchisten“ sorgten für das obligate Quantum Skandal — das Bureau und die Versammlung entwickelten eine außerordentliche, fast übermenschliche Geduld; man ließ schreien und lärmen, bis es zu viel wurde, und dann machte man kurzen Prozeß. Das Spaßigste ist, daß die paar gemaßregelten Skandalmacher nach empfangener Lection vergnügt waren und sich auch anständig benahmen, — ländlich, sittlich. — Jedenfalls war das Bureau nicht auf Rosen gebettet, es mußte stets aufmerksam die Physiognomie und Laune des Congresses studiren, den verschiedenen Nationalitäten und Stimmungen Rechnung tragen, und künstlich zwischen unzähligen Klippen hindurchstenern.

Was von diesem Congreß der hervorragendste Zug war, das ist unzweifelhaft der Geist der internationalen Brüderlichkeit, die vollständige Abwesenheit alles chauvinistischen Rassengeistes und Rassenhasses. Während der siebentägigen Verhandlungen ist auch nicht ein einziges Wort gefallen, das einem solchen Gefühl entsprungen gewesen wäre und ein solches Gefühl hätte verletzen können. Der Chauvinismus ist etwas Künstliches; er steckt nicht in dem Volke, und die deutschen Journalisten, welche so viel von dem französischen Chauvinismus zu erzählen haben, müssen sich in sehr sonderbarer Gesellschaft bewegen. Vielleicht in boulangistischer, wo allerdings der Chauvinismus ebenso sorgfältig gepflegt wird, wie bei unseren Antisemiten und ähnlichen Leutchen, die glücklicher Weise mit dem deutschen Volke nichts gemein haben.

Bemerkt muß auch werden, daß die deutschen Polizei-Gentlemen und Nichtgentlemen, an denen es nicht gefehlt hat, sich im ganzen ziemlich gut aufgeführt haben. Sie hätten auch schlechte Erfahrungen machen können. Von französischer Polizei war auf dem Congreß nichts zu hören und zu sehen — womit freilich nicht gesagt werden soll, daß es an Vertretern der französischen Polizei gefehlt habe. Die Herren verstehen es aber, ihr Handwerk zu verbergen.“

Dresden, 23. Juli. **[Der 4. Congreß der Allgemeinen Radfahrer-Union]** tagt hier vom 23. bis 25. August. Bei dieser Gelegenheit findet gleichzeitig ein großes internationales Radwettfahren etc. statt, zu welchem Zwecke die Dresdner Rennbahn zum ersten Male in Gebrauch genommen wird. Die Ausschreibungen der einzelnen Rennen für Austragung diverser Meisterschaften im Schnellfahren, Kunstfahren, Quadrille- und Fantasiefahren wird in Kürze stattfinden und Dresden damit Gelegenheit haben, zum ersten Male die interessanten Wettkämpfe auf dem Gebiete des jüngsten aller Sports im großartigsten Stile zu sehen.

Schiffs-Nachrichten.

London, 23. Juli. Das Kanonenboot „Elk“, welches gestern in Portsmouth eintraf, stieß auf der Fahrt von Queensferry nach Spithead gegen das Leuchtschiff von Newark. Das letztere erhielt an der Seite ein großes Loch und der „Elk“ wurde auch so stark beschädigt, daß er nicht an den bevorstehenden Uebungen Theil nehmen kann.

Zuschriften an die Redaction.

Ein Vorkommniß, das sich am Montag Abend auf einem Dampfer der Actien-Gesellschaft „Weichsel“ während der Fahrt von der Westerplatte nach Danzig ereignete, verdient öffentlich besprochen zu werden.

Der bekanntlich als „Eisbrecher“ gebaute neue Dampfer „Richard Damme“, welcher, mit über 100 Personen besetzt, Abends 9½ Uhr von der Westerplatte pünktlich abfuhr, traf erst nach 10½ Uhr — also mit halbstündiger Verspätung — in Danzig ein. Verursacht wurde die so erhebliche Verzögerung dadurch, daß der Dampfer bei der Haltestelle Legan **eine halbe Stunde lang** den schließlich **vergeblichen Versuch** machte, anzulegen, um einige wenige Fahrgäste abzusetzen. Da den Fahrgästen vor der Abfahrt verkündet worden war, daß der Dampfer unterwegs nirgends anlegen würde, stieg die Unzufriedenheit über diesen unfreiwilligen Aufenthalt unter denselben von Minute zu Minute. Schließlich mußte ein anderer kleiner Dampfer der Gesellschaft, welcher ¼ Stunde später von der Westerplatte abgefahren, jedoch wegen des Landungsmanövers des „Damme“ — dieser drehte sich u. a. mehrere Male um seine eigene Achse — in Legan am Anlegen verhindert war, herbeigerufen werden, um von dem Eisbrechdampfer diejenigen Fahrgäste, welche in Legan aussteigen wollten, aufzunehmen.

Von dem Führer des „Damme“ ward hierbei ein Commando nicht vernommen. Augenscheinlich verhinderten ihm seine Geschäfte am Steuerrad und am Signalapparat für den Maschinenwärter daran, sich um die Fahrgäste zu kümmern, welche mangels eines Commandos garnicht wußten, wer denn eigentlich auf das kleinere Schiff übersteigen sollte.

Das Uebersteigen von Bord zu Bord mitten auf der Weichsel vollzog sich auf diese Weise in der größten Unordnung und war überdies nicht ungefährlich, da Laufbretter nicht ausgelegt wurden. Viele Fahrgäste stiegen nur zu dem Zweck über, um schneller nach Danzig zu kommen. Wie leicht hätte hierbei ein Unglück geschehen können.

Vorausgesetzt, daß die Schuld an dem erfolglosen Anlegeversuch nicht den Schiffsführer trifft, so wäre es doch wohl in der Ordnung, daß der bezeichnete Eisbrechdampfer zur Vermittelung des Personenverkehrs auf der Mottlau und Weichsel überhaupt nicht oder nur im äußersten Nothfalle verwendet würde. Mindestens aber dürften Vorkehrungen zu treffen sein, daß der Capitän nicht seinen eigentlichen Obliegenheiten, d. i. die Aufsicht über das ganze Schiff zu führen und im Nothfalle auch Anordnungen für die Fahrgäste zu treffen, durch eigene Führung des Steuerrades entzogen werde. Bei den übrigen großen Dampfern der Gesellschaft ist für die Steuerungsgeschäfte ja auch eine besondere Person angestellt und die Gesellschaft „Weichsel“, deren sorgfältige Leitung ja bekannt ist, wird sicher wohl auch diesem Uebelstande sofort abzuhelfen bereit sein.

Mehrere Fahrgäste.

Standesamt vom 25. Juli.

Geburten: Kaufmann Gustav Schwarz, T. — Schneidergeselle Wilhelm Schenk, S. — Schutzmann

Emil Laubschat, S. — Unteroffizier (Trompeter) Karl Munkelt, S. — Metalldreher Adolf Witzky, S. — Kutscher Gustav Nickel, S. — Schuhmachergeselle Johann Dombrowski, T. — Schneidergeselle Franz Gand, S. — Arbeiter Karl Wittke, T. — Bernsteinarbeiter Wilhelm Herrmann, S. — Maurermeister und Ziegeleibesitzer Felix Willers, S. — Arbeiter Rudolf Bluhm, S. — Arbeiter Karl Roski, S. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Maurergeselle Wilhelm August Freitag und Johanna Maria Budnik.

Heirathen: Arbeiter Carl Ludwig Benjamin Lemberg und Josephine Mathilde Rumpczyk. — Militär-Intendantur-Secretariats-Aspirant (Zahlmeister-Aspirant) im Infanterie-Regiment Nr. 43 Friedrich Wilhelm Michaelis Reimer in Königsberg und Auguste Emma Erdler hier. — Arbeiter Michael Pawolski und Auguste Amalie Splißstößer.

Todesfälle: Arbeiterin Laura Borchert, 63 J. — T. d. Tischlermeisters Robert Schulz, 3 M. — Hausdiener Friedrich Kosenowski, 35 J. — Arbeiterin Emilie Krüger, 62 J. — Kuhhirt Johann Schulz, 63 J. — Wwe. Louise Schulz, geb. Schulz, 65 J. — T. d. Arb. Friedrich Herrmann, 10 J. — T. d. Lohndieners Paul Jarkuschewitz, todtgeb. — T. d. Schuhmachergeſ. Carl Richert, 1 M. — T. d. Maurergeſ. Eduard Kulling, 1 J. 5 M. — T. d. Klempnermstrs. August Stenzel, 4 M. — Wwe. Albertine Güldenpfennig, geb. Stadtkowski, 71 J. — T. d. Zimmergeſ. Julius Zielke, 6 M. — T. d. Zimmergeſ. Theodor Axamitzki, 3 J. — S. d. Tischlergesellen August Hannemann, 6 M.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Magdeburg, 25. Juli. Mittags. Tendenz: fest. Termine: Juli 21,25 M. Käufer August 21,25 M. do., Sept. 18,50 do., Oktober 16,45 M. do., Nov.-Dezbr. 15,40 M. do.

(Abends.) Tendenz: geschäftslos. Termine: Juli 21,25 M. Käufer. August 21,25 M. do., Sept 18,45 M. do., Oktbr. 16,35 M. do., Nov.-Dezbr. 15,35 M. do.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 25. Juli.

		Crs. v. 24.			Crs. v. 24.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	64,20	64 10
Juli	191,50	191,25	4% russ. Anl. 80	89,70	89,90
Sept.-Okt.	192,20	191,75	Lombarden	51 60	51,70
Roggen			Franzosen	95,50	95,40
Juli-August	—	—	Cred.-Actien	163 20	162 70
Sept.-Okt.	161,20	161,00	Disc.-Comm.	229,40	228,90
Petroleum pr. 200 ℔			Deutsche Bk.	169,00	169,50
			Laurahütte	136,75	137,20
loco	23,90	23,90	Oestr. Noten	171,40	171,30
Rüböl			Russ. Noten	209,60	208 90
Juli	65,20	64,70	Warsch. kurz	209 10	208 60
Sept.-Okt.	63,20	64 20	London kurz	20,43	20,43
Spiritus			London lang	20,35	20,35
Juli-August	—	—	Russische 5%		
Sept.-Okt.	35,00	34,70	SW.-B. g. A.	74,40	74,10
4% Reichsanl.	108,30	108,40	Danz. Privatbank		
3½% do.	104,10	104,10		—	—
4% Consols	107,20	107,10	D. Oelmühle	151 00	151,00
3½% do.	105,20	105,20	do. Priorit.	137,00	137,00
3½% westpr.			MlawkaSt-P	118,00	117,90
Pfandbr.	102,50	102,50	do. St-A	70 00	70,40
do. neue	102,30	102,25	Ostpr. Südb.		
3% ital. g. Prio.	59,90	59,90	Stamm-A.	105,40	106,25
5% Rum. G.-R.	96,90	96,80	Danz. St.-Anl.	103,00	103,00
Ung. 4% Gldr.	85,50	85,40	Türk. 5% A.-A.	81,90	81,50

Fondsbörse: festlich.

Frankfurt, 25. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 260⅛, Franzosen 180⅛, Lombarden 102⅞, ungar. 4% Goldrente 85,40, Russen v. 1880 90,20. Tendenz: ruhig.

Wien, 25. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 304,50. — Tendenz: still.

Paris, 25. Juli. (Schlußcurse.) Amortis. 3% Rente 88,90, 3% Rente 83,90, ungar. 4% Goldrente 84,03, Franzosen 478,75, Lombarden 258,75, Türken 16,10, Aegypter 447,18. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 48,50, weißer Zucker per Juli 52,50, per August 52,50, per Septbr. 48,40, per Oktober-Januar 43,00. — Tendenz: matt.

London, 25. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99⅝, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 90, Türken 16, ungarische 4% Goldr. 83¾, Aegypter 88⅞. — Platz-Discont 1⅜ %. Tendenz: fest. — Javazucker Nr. 12 23½, Rübenrohzucker per Oktober 16⅛. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 25. Juli. Wechsel auf London 3 M. 97,35, 2. Orient-Anleihe 98⅞, 3. Orient-Anleihe 98⅝.

Newyork, 24. Juli. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,86, Cable Transfers 4,88¼, Wechsel auf Paris 5,18⅛, Wechsel auf Berlin 95⅛, 4% fundirte Anleihe 128¼, Canadian-Pacific-Act. 55⅜, Central-Pacific-Act. 34½, Chic. North-Western-Act. 106⅝, Chic., Milw.- u. St. Paul-Act. 68⅞, Illinois Centralb.-Act. 113¼, Lake Shore-Michigan-South-Act. 101¼, Louisville u. Nashville-Actien 68⅝, Erie-Bahnactien 25¾, Erie second Bonds 102, Newy.-Central-River-Actien 105⅜, Northern Pacific-Preferred-Actien 63, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 50¼, Philadelphia- und Reading-Actien 44¼, Louis- u. St. Franc.-Pref.-Act. —, Union-Pacific-Actien 57⅞, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 28.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 25. Juli. Wind: NNO.

Gesegelt: Haabet, Christensen, Faaborg, Kleie. — Grietje, Cadee, Delfzyl, Holz. — Onderneming, Duisternwinkel, Norden, Holz. — Skirner, Larsen, Skjelskör, Kleie. — Mauritius, Börgesen, Halmstad, Kleie. — Lion (SD.), Jörgensen, Kiel, Holz.

Im Ankommen: Bark „Maria", Zielke, 1 Bark, 1 Schooner, 2 Logger.

Fremde.

Hotel du Nord. Zülzer a. Berlin, Redacteur. Klein a. Köln, Stadtrath. Stein, Saulmann, Herz, Levy aus Berlin, Bestvater a. Köln, Nitschke a. Altona, Allfeld a. Nürnberg, Schirmer a. Barmen, Lewisohn a. Berlin, Linden a. Antwerpen, Goldstein a. Königsberg, Kaufleute. Hagen a. Berlin, Geh. Oberbaurath. v. Puttkamer a. Schleswig, Frhr. v. Puttkamer a. Stolp, Offiziere. Michaelsen a. Hamburg.

Hotel Englisches Haus. Exc. v. Marakoff nebst Gemahlin a. Warschau. Frege nebst Familie a. Leipzig. Abel nebst Gemahlin a. Berlin, Rentiers. Schmidt, W. Glaubitz, Zielinski, Baum, Thomas, F. Glaubitz aus Graudenz. Dürr a. Bromberg, Scheda a. Thorn, Reinecke a. Braunschweig, Fleischermeister. Nemmert a. Meißen i. S., Landauer a. Hamburg, Klinge a. Stuhm, Mansbach nebst Gemahlin a. Köln, Meusel a. Stein, Lutterkorth a. Tilsit, Kaufleute. Böttcher a. Bromberg, Fabrikbesitzer. Retmann nebst Gemahlin a. Briesen, Restaurateur. Hanfblum a. Warschau, Schulz a. Dirschau, Rehl a. Bromberg, Rentiers. v. Heyden nebst Gemahlin aus Königsberg, Rittergutsbesitzer. Schwent a. Frauenburg, Lehrer. Kahn a. Stutthof, Gutsbesitzer. Simon nebst Gemahlin a. Glogau, Major. Kopske a. Gera, Fahr a. Pirmasens, Fabrikanten.

Hotel drei Mohren. Nilnkowski a. Berlin, Lüdecke a. Hamburg, Zernick a. Breslau, Jerchau a. Halle, Hammer a. Kronach, Michel a. Breslau, Ebel, Juliusburg, Hörich, Süßbach, Reinboldt, Schlichteisen a. Berlin, Friedheim a. Chemnitz, Kaufleute. Scharffenberg aus Schwedt, Vers.-Inspector. Blanc a. Thorn, Landrichter. Rutkowski nebst Familie a. Schneidemühl.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den localen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Bilanz per 1. Juni 1889.

Debitores.				Creditores.		
Cassa-Conto		682 94		Actien-Capital-Conto		750 000 —
Effecten-Conto		46 524 70		Grundschuldbrief-Conto		260 000 —
Grundstücks-Conto		94 306 49		Reservefonds-Conto		45 147 37
Anschlußbahn-Conto	M. 21 894,—			Spezial-Reservefonds-Conto		60 000 —
Abschreibung 15 %	- 3 284 10	18 609 90		Spezial-Reservefonds-Conto, Directorwohnung		6 000 —
Pflasterungs-Conto	M. 3 200,—			Grundschuldbrief-Amortisations-Conto		20 000 —
Abschreibung 25 %	- 800,—	2 400 —		Accepten-Conto		36 952 40
Fuhrwerks-Conto	M. 1 750,—			Conto-Corrent-Conto Creditores	155 235,99	
Abschreibung 25 %	- 437,50	1 312 50		„ Debitores	109 112 10	46 123 89
Gebäude-Conto	M. 329 524,—			Tantièmen-Conto		1 929 53
Abschreibung 4 %	- 13 180,96	316 343 04		Dividenden-Conto Vortrag v. v. J.	730	
Maschinen-Conto	M. 440 735,77				33 750	34 480 —
Abschreibung 8 %	- 35 258,80	405 476 97		Gewinn- und Verlust-Conto		282 55
Utensilien-Conto	M. 8 467,—					
Abschreibung 30 %	- 2 540,10	5 926 90				
Directorwohnungs-Conto		12 000 —				
Unsichere Forderungen-Conto		685 15				
Wechsel-Conto		4 036 50				
Betriebs-Conto		352 610 65				
	M.	1 260 915 74				1 260 915 74

Die Uebereinstimmung vorstehenden Geschäfts-Abschlusses mit den Geschäftsbüchern attestirt

Praust, den 26. Juni 1889.

Der gerichtlich vereidigte Bücher-Revisor.
Otto Beckert.

Der Aufsichtsrath.
Wannow. Fr. Roepell. von Kries. R. Wendt. Rettelsky.
A. Bieler. von Tiedemann. von Heyer.

Die Direction.
Dr. Wiedemann sen. P. Meyer.

Gewinn- und Verlust-Conto.

Debet.			Credit.	
An Abschreibungen	55 501 46		Per Bilanz-Conto	1 445 26
- Special-Reserve, Directorwohnung	3 000 —		- Betriebs-Conto	95 610 32
- Reservefonds-Conto	2 005 44			
- Tantièmen-Conto	1 929 53			
- Unsichere Forderungen	586 60			
- Dividenden-Conto, 4½ %	33 750 —			
- Saldo zum Vortrag	282 55			
	97 055 58			97 055 58

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.